

# Sicherheit/ Der Countdown für den Tag X läuft

*Auch die Schweiz ist nicht sicher vor einem starken Erdbeben. Im dichtbesiedelten Mittelland hätte ein Beben heute verheerende Folgen.*

In diesem Fall wäre auch der beste Kriesenstab machtlos: Hiroschima-Atombombe unter Basel. Entschärfen unmöglich, Vorhersage der Explosion unmöglich, Countdown läuft seit Jahrhunderten.

Bis zum Tag X. Zündung.

Die freigesetzte Energie pulsiert schockwellenförmig durchs Gestein, verwandelt die Erde in einen zuckenden, zitternden, bebenden Riesen – Gulliver, der unter Basel geschlafen hat und sich in einem epileptischen Anfall von der Erdoberfläche, die ihn bedeckt, freischüttelt.

Gullivers Anfall, ein Erdbeben der Intensität neun bis zehn (entspricht beim Hypozentrum einem Wert von rund 6,5 auf der nach oben offenen Richterskala), fordert in jener Oktobernacht 300 Todesopfer und zerstört im Umkreis von 30 Kilometern beinahe alle Kirchen, Burgen und Festungen. Die Wellen des Bebens branden bis nach Freiburg, Bern, Aarau und Solothurn. Vereinzelt werden sogar in Genf, Locarno und Chur Schäden verzeichnet.

Gullivers Anfall könnte sich jederzeit wiederholen. Doch wer denkt, die Bauwerke, die heute im schweizerischen Gelände stehen, widerstünden einem solchen Beben der Intensität neun oder zehn problemlos, täuscht sich. Teile von Basel lägen heute genauso in Schutt wie damals. Allein die Gebäudeschäden wür-

den laut Rückversicherung bis zu 47 Milliarden Franken betragen. Knapp neun Milliarden würde eine Wiederholung des Walliser Bebens von 1855 kosten.

Die Gesamtschäden liegen erfahrungsgemäss zwei-

bis dreimal höher als die Gebäudeschäden. Ein heutiges Basler Beben mit Intensität neun könnte demnach über 110 Milliarden Franken kosten.

Die Schuld an Gullivers epileptischen Anfällen unter helvetischem Boden trägt grösstenteils Afrika. Denn seit über 45 Millionen Jahren ist der afrikanische Kontinent auf Kollisionskurs mit Eurasien, rammt er sich noch heute mit fünf bis zehn Millimetern pro Jahr in die Südflanke der EU. Als Folge dieser Kollision werden die Alpen jedes Jahr um ein bis zwei Millimeter emporgequetscht. Spannungen, die in dieser alpinen eidgenössischen Knautschzone entstehen, bauen sich als Erdbeben ab.

**Sachalin, Kobe, Los Angeles, Indien, Indonesien** – bei den schweren Erdbeben in den letzten drei Jahren war jede Schweizerin, jeder Schweizer zeitungslasend und fernsehend hautnah dabei. Dass sich ähnliches hierzulande zutragen könnte, ist für die meisten unvorstellbar. Je mehr Staub auf den archi-

**Vor 640 Jahren wurde Basel von einem Erdbeben mit der Gewalt der Hiroschima-Atombombe erschüttert.**

vierten Aufzeichnungen liegt, desto mehr verblasst das Risikobewusstsein für starke Erdbeben in der Schweiz.

Gefahren werden subjektiv wahrgenommen. Bekanntestes Beispiel ist die Angst vor dem Fliegen. Im Flugzeug zu sitzen ist zwar weit ungefährlicher, als in einem Auto mitzufahren, die Angst davor ist aber ungleich grösser. Erdbeben werden bei uns vor allem deshalb nicht als Bedrohung empfunden, weil sie meist weit weg in Kalifornien oder Japan die

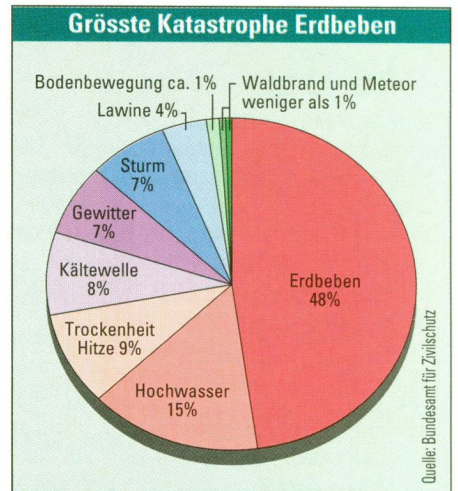
## Erdbeben im TV

Die Sendung MTW des Schweizer Fernsehens DRS zeigt am Donnerstag, 14. September, um 21 Uhr die Auswirkungen, die Erdbeben auf Hauswände haben.





**MILLIARDENSCHÄDEN: Erdbeben in San Francisco 1989.**



**VERSICHERUNGSMATHEMATIK: Über einen sehr grossen Zeitraum kosten Naturkatastrophen in der Schweiz 15 Milliarden Franken jährlich. 48 Prozent werden durch Erdbebenschäden verursacht.**

Erde schütteln. Oder weil sie sich vor langer Zeit ereignet haben. Hochwasser und Stürme sind dem Schweizer daher näher. Lawinenverbauungen sind selbstverständliche Reaktion auf eine als real erkannte Gefahr.

Mit der statistischen Wirklichkeit hat das subjektive Risikobewusstsein allerdings wenig zu tun. Zwar wird ein mit Basel 1356 vergleichbares Erdbeben statistisch gesehen nur einmal in 1000 Jahren, eine Hochwasserkatastrophe wie im Oberwallis 1993 dagegen alle 15 bis 20 Jahre erwartet, doch die Auswirkungen sind unvergleichbar. Basel heute würde nach Berechnungen des Bundesamts für Zivilschutz (BZS) 1500 Menschen das Leben kosten. In der Anfang September publizierten Untersuchung über die «Katastrophen- und Nothilfe in der Schweiz» (Katanos) kommt das BZS zum Schluss: Mit einem Anteil von 48 Prozent am gesamten Naturkatastrophenrisiko sind Erdbeben auch in Zukunft die bedeutendste Gefahr, welche die Bevölkerung und die Lebensgrundlage der Schweiz bedroht.

Hochwasser – in den letzten Jahren gab es grosse Schäden im Wallis, in Graubünden, im Tessin und in Uri – folgen mit 15 Prozent an zweiter Stelle. Waldbrände, Lawinen oder Stürme treten zwar relativ häufig auf. Im Vergleich zu einem einzelnen starken Beben richten sie allerdings keinen so katastrophalen Schaden an.

Obwohl eine solche Studie erarbeitet wurde, ist Walter Ammann, Präsident der Schweizer Gesellschaft für Erdbeben-Ingenieurwesen und Baudynamik (SGEB), der Ansicht, dass es bis zum jetzigen ▶

Die Werte der Richter- und der Mercalli-Skala

## 200 Beben in der Schweiz pro Jahr

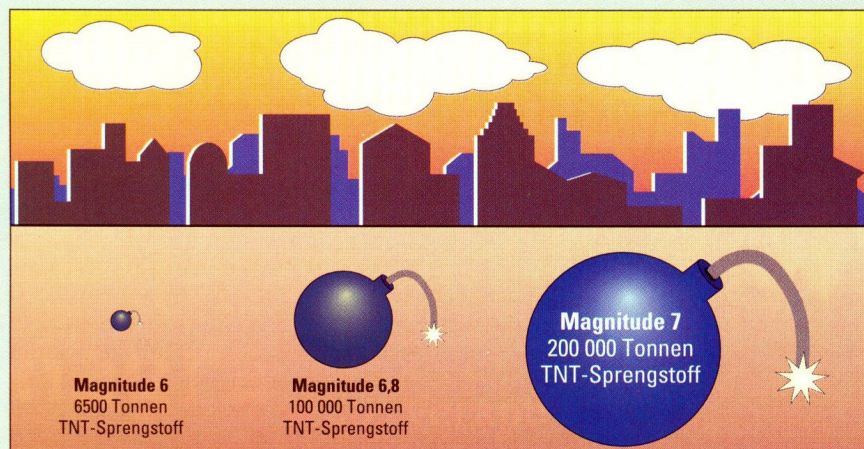
Bei einem Erdbeben werden Spannungen in der Erdkruste abgebaut. Der Schweizerische Erdbebendienst registriert jährlich etwa 200 Beben in der Schweiz. Mehr als 90 Prozent davon können nur mit Instrumenten nachgewiesen werden.

Die Erdbebenwellen breiten sich vom sogenannten Hypozentrum aus, das in unseren Breiten bis zu 30 Kilometer tief liegt. Der Ort senkrecht darüber an der Erdoberfläche ist das Epizentrum. Die freigesetzte Energie wird aus der Aufzeichnung der Erdbebenwellen bestimmt und in eine einfache Zahl, die Magnitude (M), umgerechnet. Nimmt in der Richter-Skala der Wert der Magnitude um 1 zu, so ist die freigesetzte Energie dreissigmal grösser. Ein Erdbeben mit M 7 ist also rund dreissigmal stärker als ein Beben mit M 6 – und doppelt so stark wie ein Beben mit M 6,8. Die Energie eines Bebens lässt sich

auch mit der Mengenangabe des Sprengstoffs Trinitrotoluol (TNT) angeben: Ein Beben mit M 7 setzt gleichviel Energie frei wie 200 000 Tonnen TNT-Sprengstoff oder 10 Hiroshima-Atombomben.

Die Auswirkungen auf Lebewesen, Bauwerke oder Geländeformen hängen von der freigesetzten Energie (Magnitude) und der Distanz zum Epizentrum ab, aber auch von anderen Faktoren wie Bevölkerungsdichte und Untergrund. In der sogenannten Mercalli-Skala sind die Auswirkungen aufgeführt und in zwölf Intensitätsgrade eingeteilt. Aufgrund dieser Skala kann jedem Ort eine Intensität zugeordnet werden: In der Regel nimmt der Grad der Intensität mit zunehmender Distanz zum Epizentrum ab. In der Tabelle unten wird von einem Beben ausgegangen, dessen Hypozentrum etwa 15 Kilometer unter der Erdoberfläche liegt.

Magnitude (Richter-Skala)	Energie in Tonnen TNT	Intensität	Auswirkungen an der Erdoberfläche
3	0,22	3	Wird von sitzenden und liegenden Personen deutlich als Zittern verspürt.
		4	Schlafende wachen auf; Fenster klirren; es werden Geräusche wahrgenommen.
4	6,6	5	Wird auch im Freien verspürt; Verputz an Häusern bröckelt; hängende Gegenstände pendeln.
		6	Menschen erschrecken; Kamine und Verputz werden beschädigt; Risse im feuchten Boden.
5	200	7	Menschen flüchten ins Freie; Kamine fallen herunter; vereinzelt Erdrutsche an steilen Abhängen.
		8	Viele alte Häuser erleiden Schäden; Rohrleitungsbrüche; Erdrutsche an Strassendämmen.
6	6500	9	Panik; Schäden auch an gut gebauten Häusern; Bodenrisse, Bergstürze und viele Erdrutsche.
		10	Backsteinbauten werden zerstört, Eisenbahnschienen verbogen; Lockerböden gleiten ab.
7	200 000	11	Wenige Gebäude halten Belastung stand; Veränderungen des Erdbodens; Flutwellen.
		12	Hoch- und Tiefbauten werden zerstört; tiefgreifende Umgestaltung der Erdoberfläche; Flutwellen.



200 000 TONNEN TNT-SPRENGSTOFF: Ein Erdbeben mit Magnitude 7 setzt die Energie von zehn Hiroshima-Atombomben frei.

Zeitpunkt in der Schweiz kein Bundesamt, kein Gesetz und keine behördliche Stelle gibt, die sich mit möglichen Auswirkungen von Erdbeben umfassend beschäftigt. Einzige Ausnahmen: Die Hauptabteilung für die Sicherheit der Kernanlagen (HSK), die Kernanlagen auch bezüglich Erdbebensicherheit begutachten muss, und das Bundesamt für Wasserwirtschaft, dem die Sicherheit der Talsperren unterstellt ist.

### Bedroht von einem Erdbeben

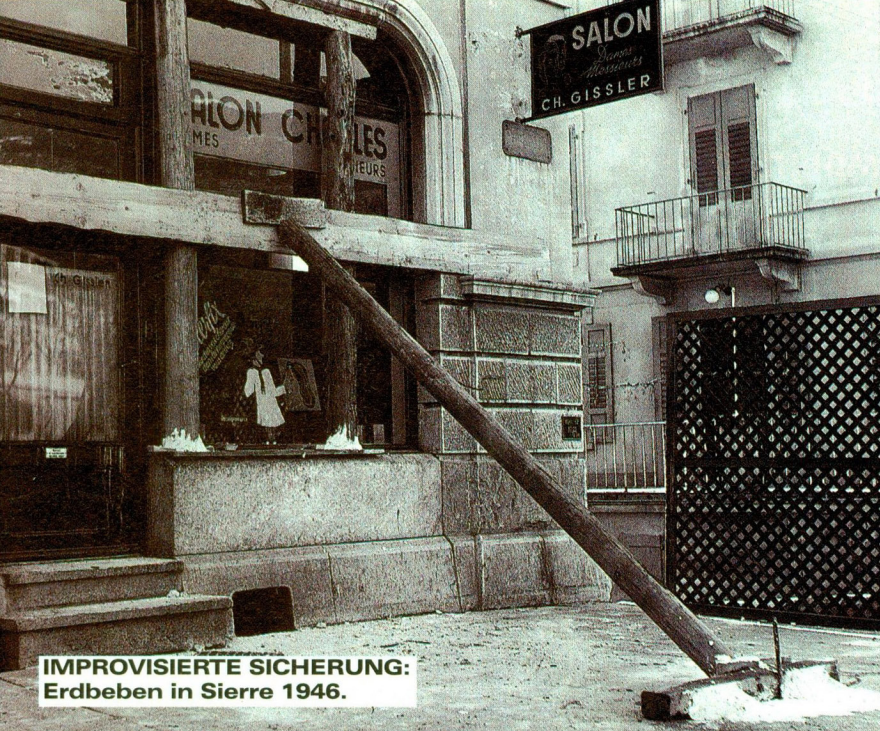
sind nicht nur Menschen, sondern auch riesige Sachwerte. Der Versicherungswert aller schweizerischen Hochbauten belief sich 1994 auf über 1500 Milliarden Franken, der Neuwert der Tiefbauten – Strassen, Schienen, Energie, Wasser, Abwasser, Kommunikation – betrug weitere 500 Milliarden. Der grösste Teil dieser Objekte ist auf das Mittelland konzentriert. Diese Fläche von rund 10 000 Quadratkilometern entspricht etwa dem Schadensgebiet eines einzelnen Erdbebens der Magnitude sechs bis sieben auf der Richter-Skala.

Der Schweizerische Pool für Erdbebendeckung, eine Vereinigung von 18 kantonalen Gebäudeversicherungen, liess Ende der achtziger Jahre das Ausmass der Gebäudeschäden ermitteln für den theoretischen Fall, dass sich Erdbeben wie in Basel 1356 oder in Visp 1855 heute wiederholen würden. Das Resultat der Untersuchung: «Mittelstarke Ereignisse (Magnitudenklasse 6) genügen für (Gebäude-)Schäden in Milliardenhöhe, Normal-Ereignisse (Magnitudenklasse 5) können ohne weiteres Hunderte von Millionen Franken kosten.»

Solche Summen sind auch für grosse Versicherungen ein dicker Brocken. Ausser im Kanton Zürich schliessen alle Gebäudeversicherungen das Erdbebenrisiko von der Deckung aus. Der Schweizerische Pool für Erdbebendeckung könnte heute bei einem Beben immerhin 300 Millionen Franken auszahlen – eine Erhöhung auf 500 Millionen ist geplant. Im Ernstfall ein relativ kleiner Betrag.

Wie ein hölzerner Phönix aus der Asche wuchsen nach Ende des Zweiten Weltkriegs aus den Trümmern der zerbombten Stadt Kobe unzählige ein- bis zweigeschossige Holzhäuser. In dieser Zeit war es wichtiger, ein Dach über dem Kopf zu haben, als das Dach erdbebensicher zu bauen. Viele dieser Gebäude sind beim Erdbeben im Januar dieses Jahres wie Kartenhäuser zusammengekracht und haben dabei viele der über 5500 Opfer unter sich begraben.

Nicht nur in Kobe, sondern auf der ganzen Welt gibt es ältere Gebäude, die



**IMPROVISIERTE SICHERUNG:**  
Erdbeben in Sierre 1946.



**RISSE IN DEN MAUERN:**  
Erdbeben in Sarnen 1964.



**1000 TOTE, 72000 OBDACH-  
LOSE:** Erbeben im Friaul 1976.

aus der Sicht moderner Baunormen nicht bebensicher sind. Kalifornien zum Beispiel hat zwar strenge Baunormen für neue Gebäude, doch allein in Los Angeles gibt es aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg mehr als 5000 unverstärkte Backsteinbauten, in San Francisco mindestens 3000. «Das Problem besteht darin, diese älteren Gebäude auf den Stand der heutigen Normen zu bringen», sagt Tsu Soong, Professor für Bauingenieurwesen an der State University von New York in Buffalo.

**Auch in der Schweiz** können Erdbeben-Bauingenieure in älteren Gebäuden nur unruhig schlafen. Denn 70

## 95 Prozent der Gebäude in der Schweiz sind nicht oder ungenügend erdbebensicher.

Prozent aller heute in der Schweiz bestehenden Bauwerke sind vor 1970 gebaut worden. Sie weisen keinen speziellen Erdbebenschutz auf. Weitere 25 Prozent sind nur ungenügend gegen Erdbeben geschützt, und lediglich 5 Prozent gelten als weitgehend erdbebensicher. Fazit: In der Schweiz sind – abgesehen von Spezialbauten wie Staudämmen oder Kernkraftwerken – 95 Prozent aller Bauten mit der Hypothek ungenügender Bebensicherheit belastet. Diese 95 Prozent werden in der umbauenden, renovierenden und denkmalschützenden Schweiz nicht so schnell weniger.

Ob sich ein bestehendes Bauwerk bei einem Umbau bezüglich Erdbeben verstärken lässt, ist primär eine Frage der Finanzierung. Denn meist, sagt Dominik Lingg vom Hausbesitzerverein Basel-Stadt, wird auch abgesehen davon aus einem kleinen Umbau etwas Grosses: Kanalisation untersuchen, Türen ändern, Fenster, Leitungen isolieren und die Auflagen der Baupolizei erfüllen. Käme dann noch die Bebensicherheit dazu, komme man «in einen Bereich, wo man die Mietzinsen nicht mehr verantworten kann».

Peter Würgler vom Bauinspektorat Basel hat mit seinen öffentlichen Bauten ähnliche Probleme: «Wir haben in Basel rund 450 denkmalgeschützte Bauten; hier liesse die Denkmalpflege kaum wesentliche Eingriffe zu.» Zum Beispiel beim Bahnhof SBB. Vor drei Jahren wurde er unter Schutz gestellt. Die Perronhalle mit ihren schlanken Stützen, sagt Würgler, «wird bei einem mittleren Beben garantiert zusammenfallen». Zwar könnte man Verstärkungen einbauen, ►

Erdbebenszenarien für die Schweiz

Schäden von über 100 Milliarden Franken

Nach Erkenntnissen des Schweizerischen Erdbebendienstes hat das stärkste Beben, das in der Schweiz möglich ist, eine Magnitude von 7 bis 7,2 beziehungsweise eine maximale Intensität von zehn bis elf. Zum Vergleich: Das Beben von Kobe mit der Magnitude 7,2 und der Intensität zehn forderte 5466 Tote und 37000 Verletzte. 100000 Gebäude wurden total zerstört, 120000 beschädigt. Allein die Kosten für den Wiederaufbau werden auf 95 Milliarden US-Dollar geschätzt.

Was aber wäre, ereigneten sich historische Schweizer Erdbeben heute? Die

Rückversicherung hat eine Prognose über das mögliche Ausmass der Schäden an feuerversicherten Gebäuden erstellt. Die Gesamtschäden betragen nach Walter Ammann, Präsident der Schweizer Gesellschaft für Erdbeben-Ingenieurwesen und Baudynamik, das Zwei- bis Dreifache der Gebäudeschäden. Sie setzen sich zusammen aus den Schäden an Gebäuden, am Gebäudeinhalt, an Infrastrukturbauten für Verkehr, Kommunikation, Versorgung der Bevölkerung. Hinzugerechnet wurden Folgekosten von Verletzungen und Todesfällen, Produktionsausfällen und Umweltschäden.

Historisches Beben	Maximale Intensität	Gebäudeschäden heute in Millionen Franken	Gesamtschäden heute in Millionen Franken
1356 Basel	9	13390 – 47130	33480 – 117830
1601 Nidwalden	8	760 – 8950	1900 – 22380
1774 Altdorf	8	450 – 3100	1130 – 7750
1796 Buchs SG	7 – 8	86 – 460	215 – 1150
1853 Solothurn	7	32 – 200	80 – 500
1855 Vispताल	9	580 – 8720	1450 – 21800
1881 Bern	7	280 – 1250	700 – 3130
1946 Rawil	8	430 – 1900	1080 – 4750
1971 Glarus	7	31 – 160	78 – 400

Quellen: W. Schaad, Erdbebenszenarien Schweiz. Schweizer Rück, 1988.  
W. Ammann et al., Erdbebenszene Schweiz – eine Standortbestimmung. SIA, 1995.

Vor 140 Jahren bebte die Erde im Wallis

Heftige Erdstösse während Monaten

Am 25. Juli 1855 ereignete sich im Wallis ein Beben, das im Vispताल die maximale Intensität neun erreichte; dabei wurden Visp, Stalden, Törbel, Grächen und St. Niklaus fast gänzlich verwüstet. Hunderte von Felsblöcken lösten sich, Hänge rutschten, sackten zu Tal, verschütteten Strassen und liessen bestehende Quellen versiegen, neue entstehen. Noch in Genf, Basel, Zürich und Schaffhausen hatte das Beben Auswirkungen der Intensität sechs, Gebäude wurden beschädigt. Sogar in

Paris, Genua und Mainz konnte das Beben verspürt werden. Am nächsten Tag folgten zwei heftige Nachbeben der Intensität acht; unzählige weitere Nachbeben liessen das Wallis erst Anfang Dezember zur Ruhe kommen. Doch die Walliserinnen und Walliser hatten Glück im Unglück: Einziges Opfer war ein vierjähriger Knabe, der bei Grächen durch eine einstürzende Stützmauer erschlagen wurde.

Aus: Schweizerischer Erdbebendienst. / G. Volger, Untersuchungen über das Phänomen Erdbeben in der Schweiz



FOTOS: ANDY METTLER, SF DRS

aber das gäbe dann echte Auseinandersetzungen mit der Denkmalpflege.

Bei den privaten Bauten liegt die ganze Verantwortung beim Hausbesitzer. Weder in Basel noch in der übrigen Schweiz kann jemand verpflichtet werden, beim Umbau sein Haus erdbebensicher zu machen. Hugo Bachmann, Professor am Institut für Baustatik und Konstruktion der ETH Zürich, setzt die Prioritäten denn auch anderswo. Vor allem in Zonen mit der höchsten Erdbebengefährdung, wie Wallis und Basel, sollte man, sagt Bachmann, die «Lifeline»-Bauwerke untersuchen und bei Bedarf verstärken: Spitäler, Feuerwehrgebäude, Ambulanzgaragen, Alarmzentralen, Kommandoposten der Polizei, wichtige Brücken – Bauwerke also, die im Falle eines Erdbebens überlebenswichtig sind.

Erschwert werden Aussagen über die Bebensicherheit deshalb, weil auch der Untergrund, in dem das Fundament eines Gebäudes wurzelt, berücksichtigt werden muss. Die lokalen Untergrundverhältnisse können die Wirkung von Erdbebenwellen auf ein Bauwerk abschwächen, aber auch verstärken. Das zeigte sich 1985, als die Wellen eines 300 Kilometer entfernten Bebens die Stadt Mexico-City erreichten: Dort, wo der Untergrund aus weichen Seebagerungen bestand, wurde er zur schaukelnden Tanzfläche, auf der 50 Sekunden lang der Teufel mit den Hochhäusern tanzte. Als er ging, hatte er fast alle 12- bis 18stöckigen Gebäude zerstört.

In der Schweiz hat erst der Kanton Obwalden den Untergrund auf sein Erdbeben-Verhalten untersucht. Ähnliche Abklärungen sind in Basel, im St. Galler Rheintal und im Wallis im Gange.

Die Überprüfung bestehender Lifeline-Bauten beschränkt sich im Kanton Wallis vorläufig auf den Polizei-Kommandoposten von Sitten. Etwas weiter ist man in Basel. Nach dem Motto «Aus Schaden wird man klug» gab der Kanton Basel-Stadt nach der Brandkatastrophe in Schweizerhalle BL für zwei Millionen Franken eine «umfassende Risikoanalyse» in Auftrag, mit welcher in erster Linie Risiken in der chemischen Industrie abgeklärt wurden. Für das Thema «Erdbeben» blieben 50000 Franken übrig, die man in die Ausarbeitung einer einfachen Checkliste («Grobbeurteilung der Erdbebensicherheit bestehender Bauten») investierte. Mit dieser Liste wurden 45 öffentliche Lifeline-Gebäude oder -Gebäudegruppen im Schnellverfahren untersucht. «Ganz grob formuliert», sagt Peter Würگل, sehe das Resultat wie folgt

Der Experte Walter Ammann befürchtet grosse Schäden

## «Jedes fünfte Haus wäre stark beschädigt»



**WALTER AMMANN** ist Präsident der Schweizer Gesellschaft für Erdbeben-Ingenieurwesen und Baudynamik.

**FACTS:** Wallis, Basel, Berner Oberland, Engadin, Teile des St. Galler Rheintals und der Zentralschweiz weisen erhöhte Erdbebengefährdung auf. Was würde in diesen Gebieten bei einem stärkeren Beben passieren, wie es sich zum Beispiel 1855 im Wallis ereignete?

**Walter Ammann:** Ich schätze, dass in diesen Gebieten etwa ein Fünftel aller Gebäude beachtliche Schäden erleiden und zum Teil einstürzen würde. Was die sogenannten Lifeline-Gebäude betrifft, die für die Allgemeinheit während und nach einem Beben wichtig sind, bin ich überzeugt, dass ein Teil dieser Bauwerke nicht mehr die Funktion wahrnehmen könnte, die man

ihnen zuordnet. Denn das Gebäude, zum Beispiel ein Spital oder eine Alarmzentrale, muss nicht unbedingt zusammenfallen. Es reicht, wenn Wände herausfallen und auf Computer- und Kommunikationsanlagen stürzen. Dadurch wird der ganze Betrieb blockiert.

**FACTS:** Wie lassen sich bestehende Gebäude bezüglich Erdbebensicherheit verbessern?

**Walter Ammann:** Es gibt kein Patentrezept. Die Massnahmen hängen sehr stark vom Gebäudetyp ab. In der Regel macht man das Gebäude steifer und fester. In einem Stahlbetongebäude können zusätzliche Betonwände eingebaut werden, die sowohl seitlich als auch oben und unten mit dem Tragwerk verbunden sind. Ein Backsteingebäude kann man mit Vorspannkabeln oder mit einem Stahlverband verbessern, einen Stahlbau mit zusätzlichen Stahlprofilen.

Man kann das Gebäude aber auch «nachgiebiger» machen, etwa indem man Backsteinwände herausnimmt, die sich bei einem stärkeren Beben sehr spröde verhalten und herausbrechen.

**FACTS:** Was kosten solche Erdbebensicherungs-Massnahmen?

**Walter Ammann:** In der Schweiz betragen die jährlichen Mehrkosten für Erdbebensicherung je nach Erdbebengefährdungszone 0,5 Prozent bis 2 Prozent der Bausumme. In Deutschland hat 1991 eine Kostenschätzung gezeigt, dass bei Neubauten mit zusätzlichen Baukosten von 0,5 bis 1 Prozent, bei der nachträglichen Verstärkung von 1,5 bis 3 Prozent der Bausumme zu rechnen ist.

aus: Rund ein Viertel ist gut, ein Viertel schlecht auf ein Erdbeben vorbereitet. Die verbleibende Hälfte müsse noch weiter untersucht werden.

Doch Baudepartements-Sekretär Georg Vischer hat «im Moment andere Sorgen als Erdbeben». Seine Begründung: 1356 habe es in Basel einmal ein relativ grosses Beben gegeben, seither aber nicht mehr. «Das heisst, es kommt bei uns nicht an jedem zweiten Tag vor wie in Japan. Wir sitzen nicht auf dem San-Andreas-Graben, verstehen Sie?»

## Erst der Kanton Obwalden hat den Untergrund auf sein Erdbebenverhalten untersucht.

Verständnis herrscht. Denn abgesehen von 9000 Kilometern Distanz zum kalifornischen San-Andreas-Graben hat Basel 440 Millionen Franken Defizit, ein grosses Schulhausbauprogramm, ein Lärmschutzfenster-Programm, und seit kurzem die Strassen voll von unzufriedenen «Drämmlern», denen aus Spargründen der Lohn gekürzt werden soll. Weniger Zahltag, und dafür einem altersschwachen Lifeline-Gebäude konstruktiv unter die Arme greifen?

Ein paar wenige hat das Erdbeben von Kobe aufgerüttelt. Im Juni reichte der Walliser Nationalrat Paul Schmidhalter eine Motion ein, die eine «Eidgenössische Gesetzgebung betreffend Erdbebensicherheit» vorschlägt. Vielleicht reicht die Zeit für einen Gesetzesartikel. Vor dem nächsten Beben. Bevor Gulliver in einem epileptischen Anfall erwacht – irgendwann, irgendwo, in der europäischen Knautschzone.

MARKUS WEIDMANN, URS WILLMANN